

## Hinführung zur Lesung

Liebe Gemeinde!

Im Jahr 344 v. Chr. zog ein junger König mit einem glänzenden Heer über den Bosphorus - die Meerenge bei Istanbul, die Asien und Europa trennt. Alexander der Große, der aus Mazedonien stammte.

Damit begann ein Siegeszug, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hatte. Alexander eroberte alles, was sich ihm in den Weg stellte: Kleinasien, Persien, Palästina, Ägypten. Seine Vision: Er wollte Herr der Welt werden und die von ihm verehrte griechische Kultur und griechisches Denken ausbreiten bis in die hintersten Winkel der Erde.

Mit seinem unbändigen Willen nach Macht, Einfluss und Ruhm trieb er sein Heer unerbittlich immer weiter und weiter. Bis nach Indien, ans Ende der damals bekannten Welt.

Die geradezu unfassbaren militärischen Erfolge dieses Königs aus Mazedonien auch gegen zahlenmäßig weit überlegene Heere führten dazu, dass die Menschen ihn für einen Abkömmling der Götter hielten. Und er glaubte das selber. Und verlangte entsprechende Verehrung.

Ein Mann dessen Siegeszug aber eine breite Spur von Blut, Tränen und Tod hinter sich zog. Und nach seinem Tod zerfiel das Reich wieder. Das griechische Weltreich wurde schließlich durch die römische Weltherrschaft abgelöst. Andere Herrscher bestiegen den Thron.

Der frühere Bundespräsident Gustav Heinemann hat einmal gesagt: „Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr kommt.“

Ja, er kommt. Aber wie anders kommt unser Herr als die Herren dieser Welt! Spulen wir die Geschichte 400 Jahre weiter vor. Im Jahr 51 n. Chr. zogen vier Männer, von niemandem beachtet in die umgekehrte Richtung über den Bosphorus. Nämlich von Asien nach Europa. In die Heimat von Alexander dem Großen, Mazedonien.

Aber ohne Waffen. Ohne Heer.

Auch sie hatten eine Vision, oder besser gesagt:

Eigentlich hatten sie nur etwas geträumt - aber sie waren überzeugt, dass dieser Traum von oben kam. Und deswegen machten sie sich auf den Weg.

Eine kleine Truppe, die da unterwegs war, angetrieben nicht von Machthunger oder Abenteuerlust, sondern allein vom Heiligen Geist.

Ihr einziges Ziel: Das Evangelium weiterzutragen, wo immer Gott Türen öffnete. Und dort die Herrschaft von Jesus Christus auszurufen.

Heute nennen sich rund eine Milliarde Menschen auf dieser Welt Christen. Alexander den Großen kennen noch einige von Geschichtsbüchern, Jesus kennen Millionen Menschen, weil er auch heute noch ihr Leben verändert.

Hören wir in der Lesung, wie der christliche Glaube nach Europa kam.

### Apg 16:9-15

*Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! 10 Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiß, daß uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.*

*11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis*

*12 und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt. 13 Am Sabbattag gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluß, wo wir dachten, daß man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.*

*14 Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, so daß sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde. 15 Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, daß ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.*

### Predigt

Liebe Gemeinde,

dass der Apostel Paulus eines Tages bei dieser Lydia an einem Fluss landen sollte, und schließlich sogar bei ihr - gegen all seine Prinzipien – Wohnung bezog, das war wirklich nicht seine eigene Idee gewesen!

Er hatte sich mit seinen Gefährten einen anderen Kontinent ausgeguckt. Asien. Andere Menschen, andere Landschaften.

Sein Plan war:

Zuerst die großen Hafenstädte an der Westküste der Türkei. Ephesus, Smyrna und Milet. Denn diese Städte schienen strategisch besonders interessant - mit all dem Kommen und Gehen von Matrosen und Händlern und Sklaven aus aller Welt. Von dort aus hätte sich das Evangelium über die Handelswege besonders schnell ausbreiten können.

Aber: Dieser eigentlich geniale Plan funktionierte nicht!

Dann versuchten Paulus und seine Gefährten in die umgekehrte Richtung bis ans Schwarze Meer vorzustoßen und dort was zu bewirken.

Aber auch das klappte nicht. Im Gegenteil - die Türen klappten überall wieder zu.

Nix wars mit „Tut mir auf die schöne Pforte“. Paulus und sein kleiner Missionstrupp waren mit seinen Ideen schlichtweg vor eine Wand gelaufen.

Von ihren Plänen heißt es: *"Der Heilige Geist hinderte sie daran"* (16,6) und nochmal ein Vers später: *"Der Geist Jesu ließ es nicht zu"*. (16,7) Warum wird nicht gesagt. Aber Gott hatte ganz offensichtlich etwas anderes vor.

Und liebe Gemeinde, das ist schon mal das Erste, was wir aus dieser Geschichte mitnehmen können:

Zum einen: Jesus nachzufolgen bewahrt uns in keiner Weise davor, dass wir zunächst scheitern. Und zum zweiten: Auch unsere besten und genialsten Pläne sind nicht unbedingt auch die Pläne Gottes.

Und deswegen müssen wir immer wieder neu fragen:

"Herr, was willst du? Was sind deine Pläne?" Wer sind die Menschen, die du mir aufs Herz legen möchtest?

Natürlich - solange Gott zu schweigen scheint, müssen wir tun, was unser gesunde Menschenverstand und unser Glaube uns nahelegt.

Und manchmal wird das dann so sein, dass wir dabei auch Umwege machen. Oder dass wir mit unseren Plänen zunächst mal scheitern. Der jüdische Psychiater Viktor Frankl, der sei-

nerzeit vielen selbstmordgefährdeten Jugendlichen geholfen hatte, sagte einmal: „Es ist keine Schande, seine Ziele nicht zu erreichen. Aber es ist eine Schande, keine Ziele zu haben“.

Wenn wir also merken: "Hier hat sich eine Tür für mich verschlossen", hier komme ich einfach nicht weiter, dann ist das kein Grund aufzugeben, sondern dann müssen wir fragen:

"Wo möchtest Du Gott, dass ich weitergehe? Wo ist die Tür, die Du mir öffnen willst?"

Und das war mit Sicherheit auch die Bitte des Apostels:

Gott zeig uns, wie es weiter gehen soll.

Ich kann mir den Apostel gut vorstellen, wie er mit seinen Fragen, seinen Gedanken, mit seinem Frust irgendwo auf dem Rasen hockt, geschützt vor dem Wind nur durch eine niedrige Mauer.

Trümmer antiker Bauten.

Zu dieser Zeit hielt er sich gerade in Troas auf - die Landschaft, in der Heinrich Schliemann 1873 das sagenumwobene Troja wieder entdeckte und ausbuddelte. Also ein geschichtsträchtiger Ort, wo dann auch eine weitere geschichtsträchtige Entscheidung fallen sollte.

Und da saß nun auch Paulus. Und da schlief er auch. Und hatte in einer der nachfolgenden Nächte auf einmal einen Traum.

Ein ihm unbekannter Mann ruft:

*"Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!"*

Das war's schon.

*"Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!"*

Paulus erzählt seinen Traum seinen Gefährten. Bei ihm sind Timotheus, ein junger Mann, dann vermutlich der Arzt Lukas (aufs Bild zeigen) und Silas.

Und gemeinsam verstehen sie den Traum als Wink des heiligen Geistes, *„dass Gott uns nach Mazedonien berufen hatte, ihnen das Evangelium zu verkündigen.“*

Die Landschaft Mazedonien, die Heimat von Alexander dem Großen, war inzwischen durch heftige Bürgerkriege schlimm verwüstet worden. Den Menschen dort ging es trotz ihrer stolzen Geschichte elend. Sie brauchten Hilfe.

Paulus und seine Gefährten machen sich sofort auf den Weg. Endlich redete Gott wieder!

Aber wie sah die Hilfe aus? Sehr anders, als wir das heute angehen würden. Von Carepaketen, Kollekten, Sofortprogramme oder wenigstens Kreditzusagen - hören wir hier nix.

Nach ihrer Ankunft streifen die vier tagelang unbeachtet durch die Stadt. Offensichtlich wollten sie zuerst einmal die Kultur kennenlernen, sich einen Eindruck von den Menschen verschaffen und den örtlichen Gegebenheiten. Vielleicht haben sie auch mal probiert, sich auf eine Apfelsinenkiste zu stellen und zu evangelisieren. Wenn, dann hat jedenfalls niemand zugehört.

Schließlich, am Sabbat, verließen sie die Stadt, um Gottesdienst im Grünen zu feiern. Zwei Kilometer außerhalb der Stadt. An einem Fluss. Sie hofften, dort eine Gebetsstätte anzutreffen.

Und so war's dann auch.

Allerdings: Dieser Mann, der ihnen da im Traum gewunken hatte: "Kommt rüber!" - der war auch dort nicht anzutreffen.

Überhaupt gab's dort keine Männer. Nur Frauen. Und nach jüdischer Sitte konnte Gottesdienst erst dann stattfinden, wenn mindestens 10 Männer anwesend sind.

Aber so kommt Paulus eben mit diesen Frauen ins Gespräch.  
Und was passiert?

*"eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf"*

Zumindest eine hörte auch zu, als Paulus von Jesus redete. Für einen so großen Missionar kein überwältigender Erfolg, aber Immerhin - eine hört zu.

Gott fängt mit einer einzigen Person an. Und es heißt noch nicht einmal, dass sie ihr Herz

öffnete, sondern, dass **Gott** ihr Herz öffnete. Das Entscheidende muss immer Gott tun!

Wer ist diese Lydia?

Eine Frau, die mit kostbaren Farbstoffen handelte. Eine Händlerin von Luxusware. Echter Purpur, aus dem Sekret einer Schnecke gewonnen, ist einer der teuersten Farbstoffe der Welt, der zudem in einem sehr aufwändigen Verfahren gewonnen wird. Die Farbe selbst wird nicht von der Schnecke produziert, sondern entsteht erst durch die Einwirkung von Licht.

Um ein einziges Kilo Wolle, also Material für ein Gewand, färben zu können, brauchte man das Sekret von ca. 10.000 Schnecken. Kein Wunder, dass purpurfarbene Gewänder nur von sehr noblen Menschen getragen wurden. Im alten Rom war es die Farbe des Triumphators, der siegreich heimkehrte.

Später durfte deshalb überhaupt nur ein Kaiser einen Mantel in dieser Farbe tragen. Und bis heute ist sie in der katholischen Kirche hohen Würdenträgern vorbehalten: Bischöfen und Kardinälen. Daran wird vermutlich auch Papst Franziskus erstmal nichts ändern, selbst wenn solche Symbole von Herrschaft seinem Denken ja eigentlich widerstreben.

Wie immer - diese Lydia war jedenfalls Händlerin für den Stoff, aus dem herrschaftliche Träume sind. Wobei sie selber möglicherweise eine freigelassene Sklavin war. Jedenfalls stammte sie aus Lydien und das heißt zugleich, dass die erste europäische Christin gar nicht aus Europa stammte, sondern eine Migrantin war.

Die erste europäische Christin - wenn wir so wollen - eine Türkin!

Lydia - eine so genannte »Gottesfürchtige«. Das heißt, sie war keine gebürtige Jüdin, hielt sich aber an die jüdischen Gebräuche und verehrte auch ihren Gott.

Gott hatte sich diese tüchtige Geschäftsfrau Lydia ausgesucht, um bei ihr die erste Gemeinde Europas zu gründen. Denn sie war jemand, die wusste, das Geld allein nicht glücklich macht.

Sie hatte sich ihre Sehnsucht nach einem tieferen Sinn des Lebens bewahrt. Und sie nahm sich für diese Suche nach Gott auch Zeit.

Und sie war bereit, zuzuhören. Nur so konnte Gott ihr ja auch das Herz öffnen.

Und so nahm sie die Botschaft von Jesus auf. Endlich, nach langer Zeit hatte Gott wieder eine Tür geöffnet.

Der Anfang in Europa war gemacht.

Und das nicht durch eine klassische Evangelisationsveranstaltung. Keine Predigt von der Bühne runter, nicht einmal von der Kanzel. Es war vielmehr das Gespräch am Fluss. In der kleinen Gemeinschaft von Suchenden. Von der Größe her eine Alpha-Kurs-Gruppe. Das persönliche Gespräch ist durch nichts zu ersetzen!

Allerdings: Unter den Frauen, die dort waren, wird nur von Lydia gesagt, dass sie die Botschaft auch annimmt.

Und als sichtbaren Ausdruck davon lässt sie sich und ihr ganzes Haus taufen.

Da sie eine wohlhabende Frau war, hatte sie in Philippi auch ein entsprechend standesgemäßes Haus mit Sklavinnen und Sklaven. Von ihrem Mann hören wir nichts, sie war also entweder unverheiratet oder Witwe - im letzteren Fall wären dann vermutlich auch noch eigene Kinder im Haus gewesen.

Jedenfalls ließ sie sich mitsamt ihrem ganzen Haus taufen.

Dass die anderen auch zum Glauben gekommen wären, davon steht nichts in der Geschichte. Und Lukas hätte mit Sicherheit nicht versäumt, darauf auch hinzuweisen.

Aber alle werden getauft.

Interessant, oder?

Aber Lydia hat als Haushaltsvorstand die ganze Verantwortung für all die Menschen, die sonst noch dort leben und sie beschränkt diese Verantwortung nicht auf das Materielle.

Ihre enge Gemeinschaft mit all diesen anderen Menschen hat zur Folge, dass sie auch ihre Lebenswende mit ihnen teilen möchte. Die Taufe ist der gemeinsame Beginn davon.

Unsere Geschichte zeigt also, dass die Kindertaufe an sich gar nicht das Problem ist. Das Problem entsteht dann, wenn der Haushaltsvorstand spricht die Eltern nicht gläubig sind

und deswegen auch nichts weitergeben können.

Wie immer: Nach ihrer Taufe drängt Lydia die Missionare, ihre Gastfreundschaft anzunehmen und bei ihr zu wohnen. Denn sie will mehr von Jesus erfahren, um dann auch mehr weitergeben zu können.

*"Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns."*

Wenn man so will, übt sie einen ganz schönen Druck aus.

Denn was sie damit sagt ist ja:

"Wenn ihr nicht kommt, dann zeigt ihr damit, dass ihr meine Entscheidung für Jesus, meinen neuen Glauben nicht ernst nehmt. Dass ich euch nicht wichtig bin. Mit meinen vielen Fragen, die ich noch habe. Kommt, ich Sorge für euren Lebensunterhalt und ihr helft mir im Glauben weiter zu wachsen und zu reifen.

Für Paulus war das allerdings eine schwierige Sache, die eigentlich gegen eines seiner Grundprinzipien als Missionar verstieß.

Bisher hatte er mit Entschlossenheit an dem Grundsatz festgehalten, für sich und seine Mitarbeiter keinerlei Unterstützung aus den Gemeinden anzunehmen.

Einmal um keine Last für die Menschen zu sein.

Aber auch um seine Unabhängigkeit in der Verkündigung zu bewahren.

Vielleicht sogar auch um die Würde handwerklicher Arbeit in einer Kultur zu unterstreichen, für die handwerkliche Arbeit eigentlich Sache für Sklave war.

Wie immer: Bei dieser Lydia aber, da schmilzt sein Widerstand, da zerbröseln seine Grundsätze. Er kann nicht anders. Denn er merkt: Wieder einmal sind die Wege und die Methoden Gottes anders als was er sich zurechtgelegt hat.

Alles fing an mit einem Mann im Traum.

*"Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!"*

Der Mann blieb Traum Die Realität war diese Frau, die am Ende bittet:

Kommt in mein Haus und bleibt da!  
Auch hier lernen wir wieder etwas,

Auch Träume, die von Gott selbst geschickt wurden, gehen nicht unbedingt so in Erfüllung, wie wir uns das vorstellen.

Lydia lädt die Reisegesellschaft zu Tisch - die Reisegesellschaft, die mit den Frauen zusammen zur Erzählgemeinschaft und dann zu einer Taufgesellschaft wurde, und die jetzt eine Tischgemeinschaft ist - Sie merken, es wird immer intimer, immer verbindlicher:

Man tauscht jetzt nicht mehr nur Worte aus, sondern teilt Brot und Wein - teilt das Leben, das in der Taufe neu geschenkt wurde. So wirkte sich das Evangelium aus, das Paulus mitbringt nach Europa:  
Geteiltes Leben.

Glauben, der gemeinsam gelebt wird, "hin und her in den Häusern".

Das ist ursprüngliches Christentum. Leben aus den Häusern heraus, aus der Gemeinschaft heraus.

Liebe Gemeinde und genau aus diesem Grund sind ja auch unsere Kleingruppen und Hauskreise so wichtig.

Und sie entfalten dann ihr volles Potential, wenn auch sie Gemeinschaft in diesem umfassenden Sinn sind:

Reisegesellschaft, Erzählgemeinschaft, Tischgemeinschaft. Und bei allem Jesus im Zentrum. Und natürlich auch Gemeinschaft und gemeinsame Teilhabe dort, wo im Lebensablauf der Gruppenmitglieder Entscheidendes und Einschneidendes geschieht:

Geburt, Taufe, Umzug, Trennung, Krankheit, Tod.

So hat Jesus sich Gemeinde gedacht. Gemeinde aus kleinen, verbindlichen Gruppen, denen aus der Gemeinschaft heraus, dann auch die Kraft zufließt, Verantwortung darüber hinaus zu übernehmen.

Erinnern Sie sich noch an unsere Leitsätze?  
Hier nochmal in Kurzform:

Wir wollen eine Gemeinde bauen...

... die Jesus als ihren Mittelpunkt sieht.

... in der Christen begleitet, ermutigt und gestärkt werden

... die durch ihre Gemeinschaft Liebe und Wärme ausstrahlt

... die Nächstenliebe durch Teilen und praktische Dienste konkret werden lässt

... die Menschen durch Weitergabe des Evangeliums zu Jesus und zu seiner Gemeinde führt.

So fing Gemeinde in Europa an.  
So möchten auch wir Gemeinde sein und als Gemeinde leben.

Amen